

**Zeitschrift:** Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

**Herausgeber:** Bauen + Wohnen

**Band:** 27 (1973)

**Heft:** 12: Einfamilienhäuser = Maisons familiales = Single-family houses

**Artikel:** Die Charta von Wien für die Planung der menschlichen Umwelt

**Autor:** Victor Gruen Foundation for Environmental Planning

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-334836>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Charta von Wien für die Planung der menschlichen Umwelt

### Vorwort der Victor Gruen Foundation for Environmental Planning

Seit ihrer Gründung widmete sich die Victor Gruen Foundation der Aufgabe, dazu beizutragen, die Umwelt für die Menschheit lebenswert und sicher zu gestalten. In unserer Epoche der Anbetung trockener Statistik und elektronischer Datenverarbeitung müssen wir mit Schrecken erkennen, daß viele, die Macht und Einfluß besitzen, immer häufiger menschliche Wünsche und Bedürfnisse ignorieren.

Im Jahre 1933 gab der wichtige Congrès international d'architecture moderne (CIAM) die Charte d'Athènes heraus, welche klare und präzise Leitsätze für Architekten und Planer der Zukunft brachte. Seit jener Zeit hat sich jedoch auf soziologischem und technologischem Gebiet unser Weltbild so sehr geändert, daß die Charte d'Athènes nicht mehr als relevante Arbeitsgrundlage für Architekten und Planer unserer Zeit dienen kann.

Deshalb stellt die Victor Gruen Foundation einen Vorschlag für eine neue Charta zur Diskussion, welche von ihrem Gründer, Victor Gruen, ausgearbeitet wurde und auf seinen Gedanken, Schriften und Arbeiten der letzten drei Jahrzehnte aufbaut. Die Foundation verbreitet dieses Dokument zur Diskussion auf internationaler Basis für alle jene, die sich ernstlich mit der Gestaltung der menschlichen Umwelt befassen.

### Einleitung

Die Charte d'Athènes übt noch immer einen großen Einfluß auf Planung und Architektur aus. Darüber hinaus dominieren sie die Planungs- und Baugesetzgebung. Dies beweist den starken Einfluß, den philosophische Grundsätze einer kleinen ausgewählten Gruppe auf Architektur und Planung haben können.

Im Jahre 1933 wurde vom Congrès international d'architecture moderne (CIAM) ein Kongreß abgehalten, welcher die Unterlagen für Grund-

sätze der Stadtplanung erarbeitet. Die Vorarbeiten für diesen Kongreß haben bereits im Jahre 1929 begonnen.

Aber erst 1941, acht Jahre nach dem Kongreß, wurde in Paris (damals unter deutscher Besetzung) ein anonymes Dokument unter dem Titel «La Charte d'Athènes» herausgegeben, welches die Erkenntnisse des Kongresses der Öffentlichkeit zugänglich machte. Der Name des eigentlichen Schöpfers dieses Dokumentes, Le Corbusier, mußte aus politischen Gründen anonym bleiben. Eine neue Ausgabe wurde im Jahre 1957 mit einem Vorwort von Le Corbusier und einer Einleitung von Jean Giraudoux herausgegeben. Der Text der Charte d'Athènes ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil setzt die Terminologie fest und beinhaltet einen historischen Rückblick auf «die Stadt und ihre Region». Dieser Teil hat sicherlich auch noch heute volle Gültigkeit. Es wäre deshalb müßig, zu wiederholen, was bereits so klar ausgesprochen wurde.

Der zweite Teil trägt den Titel «Der gegenwärtige Zustand der Städte – Kritik und Abhilfe». Dieser Teil ist in fünf Kapitel gegliedert, die jeweils in einem Abschnitt über die Ergebnisse von Untersuchungen und in einem zweiten Abschnitt über die Forderungen nach Verbesserungen Aussagen treffen.

Der dritte Teil befaßt sich mit Schlüssefolgerungen und stellt Leitsätze für die Planung und deren Verwirklichung auf.

Wenn man bedenkt, daß die Grundgedanken der Charte d'Athènes in den Jahren 1928 bis 1933 entwickelt wurden, muß man den manchmal prophetischen Weitblick der Charta bewundern. Einer der Grundsätze, die damals festgelegt wurden, muß auch weiterhin Leitbild aller Tätigkeiten der Architektur und Planung bilden. Er bleibt deshalb ein Bestandteil der vorgeschlagenen neuen Charta. § 76 des dritten Teiles lautet: «Stadtplanungsdenken muß immer auf menschlichen Bedürfnissen und auf menschlichem Maßstab basieren.»

Der prophetische Weitblick der Autoren offenbart sich in ihrer Einstellung zum Automobil. Obwohl zu dieser Zeit das Automobil im Vergleich zu heute ein unbedeutendes Verkehrsmittel darstellte (die Anzahl der Automobile im Jahre 1930 betrug etwa 6 bis 7 % der heutigen Zahlen), stellt die Charta bereits fest, daß die neuen Verkehrsmittel in unseren Städten zu einem Chaos geführt haben. Sie weist auf die Gefahren hin, die sich durch Verkehrsverstopfungen, durch Verschmutzung der Luft und des Wassers und durch Lärmbelästigung ergeben. Bereits zu Beginn des Automobilzeitalters forderte die Charta eine klare Trennung aller Verkehrsflächen von den Bereichen menschlicher Aktivitäten.

Es gibt so viele weitere Erkenntnisse und Empfehlungen der Charte d'Athènes, die heute noch gültig sind, daß sie Pflichtlektüre für alle sein sollte, die an der Gestaltung der menschlichen Umwelt interessiert sind. Dennoch wird es beim Studium dieses Dokumentes klar, daß gewisse Erkenntnisse und Lehrsätze aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts auf Grund der geschichtlichen Entwicklung für das letzte Drittel unseres Jahrhunderts an Gültigkeit verloren haben. Das sorg-

fältige Studium jedes Absatzes der Charta wird zeigen, wie viele einschneidende Veränderungen auf politischem, soziologischem und technologischem Gebiet sich in den 40 Jahren seit der Formulierung der Charta ergeben haben. Diese Veränderungen sind so grundlegend, daß einige der Erkenntnisse und Empfehlungen der Charte d'Athènes mit der Wirklichkeit unserer Tage nicht mehr in Einklang gebracht werden können oder daß sie auf Grund verändelter Prioritäten nur mehr von geringer Bedeutung sind. Als Beispiel sei die große Besorgnis der Charte d'Athènes über die typisch «proletarischen» Krankheiten zu dieser Zeit genannt, wie zum Beispiel die Tuberkulose, welche auf Grund des Fortschritts der Medizin in den Kulturstaaten nicht mehr als ernste Bedrohung der öffentlichen Gesundheit betrachtet werden kann.

In den fast 40 Jahren seit der Erarbeitung der Charte d'Athènes hat die Menschheit einen zweiten Weltkrieg und wesentliche Änderungen politischer und Gesellschaftssysteme erlebt. Hochkapitalismus mit seinen krassen Gegensätzen zwischen den untätigen Reichen, der privilegierten Klasse und dem unterdrückten «Proletariat» ist verschwunden. Der «Wohlfahrtsstaat», die «Überflüggesellschaft» und, um einen Ausdruck von J. K. Galbraith zu verwenden, die «technokratische Bürokratie», welche weniger am Profit als am Wachstum ihrer Unternehmen interessiert ist, haben an Einfluß gewonnen. Weiters hat die Charte d'Athènes selbst zu einer Umwandlung der Städte beigetragen und hat, teilweise in mißverständner Art, in der Ausbildung von Planern und Architekten und in der Gesetzgebung ihren Niederschlag gefunden.

Aus der Kritik an den Zuständen in europäischen Städten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erwuchsen Leitsätze, die auf eine Verkürzung der städtischen Bebauungsdichte und auf die Separierung städtischer Funktionen abzielten. Auch wenn man anerkennt, daß manche dieser Leitsätze in den dreißiger Jahren ihre Berechtigung hatten, hat ihre Anwendung seither zum Niedergang der Urbanität, zur Zersiedelung und zur getoartigen Zerstückelung des städtischen Gewebes geführt.

In unserem Zeitalter des Überschallfluges und der elektronischen Massenkommunikationsmittel sind Entfernungen zusammengeschrumpft. Das geographische Ausmaß unserer urbanen Probleme hat sich dementsprechend ausgeweitet. Die Erkenntnisse der Charte d'Athènes bauten auf der Analyse von 33 Städten auf, von denen 28 in Europa liegen, 3 in den Vereinigten Staaten und 2 in Asien. Es wurde damals betont, daß durch diese Analyse die Geschichte der weißen Rasse unter verschiedenen klimatischen Verhältnissen erfaßt wäre. Heute, auf Grund der gegenseitigen Abhängigkeit der Weltbevölkerung, können wir die Beschränkung auf die weiße Rasse oder die Überbetonung von Europa nicht mehr akzeptieren. Von den 131 Millionenstädten der Erde liegen 38 in Europa, 35 in Nord- und Zentralamerika, 10 in Südamerika, 42 in Asien, 4 in Afrika und 2 in Australien.

Untervoller Anerkennung des schöpferischen Geistes der Autoren der Charte d'Athènes und insbesonders

des Genius von Le Corbusier versucht die Charta von Wien, dieses Dokument mit unserer Zeit in Einklang zu bringen. Wir wissen heute, daß unser ungestümes Bestreben nach materiellem und technologischem Fortschritt der menschlichen Gesellschaft unermäßlichen Schaden zufügen kann, da es das ökologische Gleichgewicht unseres Planeten und damit auch das Bestehen der Menschheit selbst bedroht. Die Notwendigkeit des Umweltschutzes hat sich von einem lokalen Problem im ersten Drittel unseres Jahrhunderts zu einem weltweiten Problem entwickelt. Da es sich dabei um Leben oder Tod der Menschheit handelt, überschattet dieses Problem alle anderen Probleme der Planung. Manche der soziologischen Probleme, die die Charte d'Athènes aufgriff, verloren an Bedeutung, während in unserem Zeitalter der dramatischen Wirtschaftsentwicklung, der Massenproduktion und des Massenverbrauchs andere neu entstanden. Diese Probleme unterscheiden sich voneinander in den verschiedenen Teilen unserer Welt dermaßen, daß es nicht möglich erscheint, einheitliche Richtlinien und Dogmen für die Zukunft zu entwickeln.

Die neue Charta von Wien versucht deshalb, nur jene philosophischen Gedanken festzulegen, die einer Diskussion und Übereinstimmung bedürfen, wenn wir eine tragfähige Grundlage der urbanen Planung für die voraussehbare Zukunft erarbeiten wollen. Im Zuge unserer intensiven Bemühungen, Lösungen für die Beseitigung unserer urbanen Probleme zu finden, haben wir wohl genügend gelernt, um zu erkennen, wie wenig wir noch wissen.

### I. Grundlegende Thesen

- A. Im Mittelpunkt aller Planung und Architektur steht der Mensch!
- B. Das erste Ziel der Planung und Architektur muß deshalb die Erfüllung menschlicher Bedürfnisse und menschlicher Hoffnungen sein.
- C. Die Errungenschaften von Wissenschaft und Technologie sollen herangezogen werden, um das gesetzte Ziel – eine höhere Erfüllung des menschlichen Lebens – zu erreichen.
- D. Es gilt, Wissenschaft und Technik nicht zum Selbstzweck werden zu lassen. Sie dürfen die Menschheit weder unterdrücken noch tyrannisieren.

### II. Die globale Umweltkrise

Seit dem Beginn der Geschichte des Menschen war er, um zu überleben, gezwungen, gegen die Kräfte der Natur zu kämpfen. Er hat Wälder gerodet, um Ackerbau betreiben zu können; er hat der Erde Steine und Mineralien abgerungen, um Werkzeuge zu produzieren. Wilde Tiere hat er entweder getötet oder gejähmt. In seinem Drang nach Selbsterhaltung, Überleben und Bereicherung hat der Mensch seiner natürlichen organischen Umwelt schwere Schäden zugefügt. In der Vergangenheit aber war die Natur im allgemeinen imstande, sich zu regenerieren und diese Schäden wieder zu heilen. Es ist ein Phänomen unserer Zeit, daß zum erstenmal in der Geschichte unseres Planeten der Mensch das Potential besitzt, aus seinem Kampf gegen

Natur siegreich hervorzugehen. Dies allerdings wäre ein Pyrrhussieg. Die Aussichten auf einen solchen Sieg sind durch das ungeheure Wachstum der Weltbevölkerung und durch die rasche Entwicklung von Wissenschaft und Technik gegeben. Wir sind heute imstande, Luft, Wasser und Land schneller zu verpesten, als die Natur sie wieder reinigen kann. Wir können Tiere und Pflanzen schneller vertilgen, als sie sich vermehren können. Wir konsumieren Sauerstoff in einem größeren Ausmaß, als alle Gewässer und Wälder ihn ersetzen können. Wir sind an der Schwelle des totalen Sieges in einem Vernichtungskrieg angelangt. Wenn wir diesen Sieg erringen, werden wir selbst, als integraler Teil der Natur und des organischen Lebens, zugrunde gehen.

Nichts wäre jedoch unsinniger als die Schlußfolgerung, daß wir, wie zur Zeit der beginnenden Industrialisierung, Maschinenstürmer werden müssen oder, gleich Rousseau im 18. Jahrhundert, den Ruf «Zurück zur Natur» predigen sollten. Wir können dem tief eingewurzelten menschlichen Drang nach Fortschritt nicht entrinnen. Der Versuch, unseren Städten zu entfliehen, ist ebenso ausweglos wie der Versuch, uns selbst zu entkommen. Nicht die Wissenschaft und die Technologie selbst sind für die globale Umweltkrise verantwortlich zu machen, sondern ihre kurzsichtige und falsche Anwendung durch den Menschen. Wissenschaft und Technologie sind potentiell unsere stärksten Waffen im Kampf um eine Verbesserung der Umweltbedingungen und um die Erhaltung des biologischen Gleichgewichtes, vorausgesetzt, daß sie zielrichtig angewendet werden. Deshalb müssen wir uns klar dessen bewußt werden, daß unsere technischen Werkzeuge Diener für die Menschheit darstellen, aber niemals unser Leben tyrannisieren oder vernichten dürfen.

Wenn die Entwicklung gewisser technischer Werkzeuge noch nicht weit genug fortgeschritten ist, um die Verschmutzung von Luft, Land und Wasser zu vermeiden, müssen wir sie entsprechend verbessern, bevor wir sie in Gebrauch nehmen. Unsere neueste Errungenschaft zum Beispiel, die Spaltung von Atomen, bietet die Möglichkeit, entweder alles biologische und menschliche Leben zu zerstören oder aber als potentielle Energiequelle der Menschheit zu dienen.

In unserem Bestreben, den Planeten Erde als einen bewohnbaren Stern zu erhalten, brauchen wir nicht weniger wissenschaftlichen oder technologischen Fortschritt, sondern eine größere, aber zielgerichtete Anstrengung. Unsere Rangordnung der Werte muß von «Wachstum und Quantität» auf «Humanismus und Qualität» umgestellt werden.

### III. Die Bedürfnisse und Hoffnungen des Menschen

Die Bedürfnisse und Hoffnungen des Menschen sind in seiner Biologie begründet, die sich in 80 000 Jahren kaum geändert hat. Positive und konstruktive Instinkte, allgemein als «Tugenden» bezeichnet, bleiben genau so unverändert wie negative und destruktive Instinkte, als «Laster» bekannt.

Religion und Gesetzgebung haben seit jeher versucht, Laster zu unter-

drücken und Tugenden zu ermutigen, um die menschliche Gesellschaft als Gesamtheit vor dem Verfall zu bewahren. Je größer und komplexer die menschliche Gesellschaft wird, desto stärker wird die Notwendigkeit, das Wohlergehen und die Existenzfähigkeit dieser Gesellschaft gegenüber destruktiven, egozentrisch motivierten Aktionen des Individuums zu schützen. Die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse sowohl für das Einzelwesen als auch für die Gesellschaft haben sich nicht geändert. Sie sind: Schutz vor feindlichen Naturgewalten, vor wilden Tieren und vor Krankheiten; Vorsorge für Nahrung, Wohnplatz und Gesundheit. Zusätzlich begehrte der Mensch individuelle Ausdrucksmöglichkeit, Vergnügen, Weitergabe des Lebens, sexuelle Befriedigung und Langlebigkeit.

Der Mensch war seit jeher ein geselliges Lebewesen mit ausgeprägtem Herdentrieb. Andererseits besitzt er auch einen stark entwickelten Erwerbstrieb, der ihn in einem Wirbel von Rastlosigkeit zu immer neuen Zielen antreibt, welche weit über seine tatsächlichen Bedürfnisse hinausgehen. Robert Ardrew, der Autor-Anthropologe, ging so weit, zu behaupten, daß im modernen Menschen der westlichen Zivilisation der überentwickelte Instinkt der Gewinnsucht stärker sei als der Überlebenstrieb.

Der Mensch sucht ewig nach neuen Erfahrungen, nach Abenteuer, Anregungen und Abwechslung. Der Bogen seiner Wünsche reicht vom Einfachsten bis zum Kompliziertesten, von einer Mahlzeit, um seinen Hunger zu stillen, bis zum Besitz von Machtmasken in einer strukturierteren Gesellschaft. Die Fähigkeit, seine Wünsche zu befriedigen, kann mit dem Begriff «persönliche Freiheit» zusammengefaßt werden – das Recht eines denkenden menschlichen Wesens zu wählen. Jenes Ausmaß an individueller Freiheit festzulegen, das ohne Bedrohung der Gesellschaft zulässig erscheint, gehört zu den grundlegendsten Fragen, auf die die Menschheit auf den Gebieten der Religion, Ethik, Philosophie, Politik und nicht zuletzt auf dem Gebiet der Architektur und Planung ständig nach Antworten sucht.

Im Hinblick auf die Bedürfnisse und Hoffnungen der Menschheit sind also keinerlei Änderungen zu beobachten. Nur in der wechselnden Einstellung zu natürlichen und menschgeschaffenen Bedingungen zeigen sich in verschiedenen Phasen der menschlichen Entwicklung wechselnde Möglichkeiten, eine friedliche Koexistenz mit der Natur zu erzielen. Die komplexe moderne Gesellschaft hat dieser Aufgabe noch das Problem hinzugefügt, eine friedliche Koexistenz zwischen dem Menschen und den von ihm selbst geschaffenen Werkzeugen zu erreichen.

### IV. Das Wesen der Urbanität

Wann immer und wo immer der Mensch seinen Lebensunterhalt nicht ausschließlich durch die Jagd verdiente, hat er sich in Dörfern und Städten niedergelassen. Seit Anbeginn der Geschichtsschreibung waren die Städte die Wiegen der menschlichen Zivilisation, der Religion, der Wissenschaft, der Kultur und jeder politischen und wirtschaftlichen Entwicklung.

Unser Zeitalter ist nicht nur durch

eine beispiellose Explosion der Weltbevölkerung gekennzeichnet, sondern gleichzeitig durch eine ständig zunehmende Konzentration der Bevölkerung in Städten und verstaatlichten Gebieten. Die Bevölkerungsverteilung zwischen der ländlichen und der städtischen Bevölkerung hat sich wesentlich zugunsten der letzteren verschoben. In den 131 Millionenstädten der Welt leben zur Zeit 320 Millionen Menschen. Wenn auch keine genauen statistischen Unterlagen über kleinere Städte existieren, wissen wir, daß in den entwickelten Staaten 60 bis 80% der Gesamtbevölkerung in verstaatlichten Gebieten leben und daß weiterhin der Trend besteht, diese verstaatlichten Gebiete zu vergrößern. Das bedeutet also, daß, trotz der Überforderung und der Krise, in welcher sich unsere Städte befinden, ihre Anziehungskraft unvermindert anhält.

Eine genaue Analyse des Zuwachses an städtischer Bevölkerung zeigt, daß er sich nicht innerhalb der Grenzen der Städte, sondern in der weiten Region im Umkreis der Städte vollzieht. Das Wachstum erfolgt durch Ausbreitung, Zerstreuung und Versiedelung, ist landvergessend und zerstört weite Landschafts- und Naturgebiete. Ein neuer Bevölkerungstyp entsteht, der weder ländlich noch städtisch, sondern «regional» ist. Der «Regionalist» genießt weder die Vorzüge eines naturverbundenen Lebens noch die eines städtischen Lebens. Er lebt in einem Niemandsland, das weder die Vorteile des offenen Landes noch die der Stadt bietet, jedoch die Nachteile und Probleme beider vereint. Für ihn ist das Wesen der Urbanität bis zur Unkenntlichkeit verzerrt.

Das Wesen der Urbanität beruht auf dem menschlichen Streben nach persönlicher Freiheit. Freiheit basiert auf der Möglichkeit, unabhängig individuelle Entscheidungen zu treffen. Grundlage hierfür ist die Existenz einer Vielfalt an Wahlmöglichkeiten. Urbanität ist dort gegeben, wo eine freie Wahl des Arbeitsplatzes, des Wohnplatzes, der Wohnungsart, der Ausbildungsmöglichkeiten, der Warenversorgung, des Ideenaustausches und der Vielseitigkeit menschlicher Beziehungen vorhanden ist. Wirkliche Urbanität bietet Möglichkeiten für Geselligkeit oder Zurückgezogenheit, die Wahl zwischen Anregung oder Ruhe und die Möglichkeit, in annehmbarer Entfernung die Natur zu erreichen und zu genießen. Die Bedürfnisse und Hoffnungen des Menschen, die sich nicht nur von Einzelwesen zu Einzelwesen, sondern auch im Laufe des Lebens eines Menschen je nach Stimmung, Alter, Einkommen und Familienstand ändern, werden durch wahre Urbanität erfüllt.

Die Attraktion der Stadt, und insondere der Großstadt, besteht im unbegrenzten Angebot und den Möglichkeiten der Auswahl. Dieses Angebot wird aber völlig wertlos, wenn seine Nutzung unzumutbare Opfer an Zeit, Nerven, Gesundheit und Sicherheit bedingt und wenn die menschlichen Sinne – Hören, Sehen, Riechen und Fühlen – durch die städtische Umwelt bis aufs Unerträgliche beleidigt werden. Um die Vorzüge des urbanen Lebens – gleichbedeutend mit menschlicher Freiheit – dem Menschen zugänglich und nutzbringend zu machen, müssen die menschlichen Beziehungen durch sozialökonomische,

politische und gesetzliche Maßnahmen geregelt werden. Um in einer städtischen Umwelt Urbanität aufrechtzuerhalten, müssen folgende Grundbedingungen verwirklicht werden:

1. Kompaktheit.
2. Größtmögliche Integration aller menschlichen Funktionen.
3. Größtmögliche Trennung aller mechanischen und dienenden Funktionen von allen menschlichen Funktionen unter Beachtung des Prinzips, daß menschliche Funktionen den erstrebenswertesten Raum beanspruchen sollen.

### V. Die Planungsbürokratie

Durch ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen fiel die Bekanntmachung der Charte d'Athènes in eine Zeit intensiver weltweiter Aktivitäten auf dem Gebiet der Planungsgesetzgebung, die durch das Erwachen des sozialen «Gewissens», das allgemeine Anwachsen der Bürokratie und das explosionsartige Wachstum der Städte hervorgerufen wurden. Infolgedessen fanden viele der Prinzipien der Charte d'Athènes und auch etliche, die irrtümlicherweise als solche angesehen werden, Ausdruck in dem dichten Gewebe von Bau- und Planungsgesetzen, von Verordnungen und Vorschriften.

Der frei schaffende Planer und Architekt findet sich heute zwischen der Szilla der Gesetzgebung und der Charybdis<sup>1</sup> der Bauwirtschaft gefangen. Häufig muß er erkennen, daß die wesentlichen Merkmale eines Gebäudes oder einer Gebäudegruppe bereits festgelegt sind, bevor er noch mit seiner Aufgabe beginnen kann. Angesichts seiner totalen Machtlosigkeit auf dem Gebiet der grundlegenden Bereiche seiner Aufgabe findet sein Schöpfungsdrang nur auf dekorativen, formalen, spielerischen, aber gestalterisch meistens bedeutungslosen Gebieten Ausdruck.

Ein kennzeichnendes Beispiel der Einschränkungen durch die Bürokratie ist die Zonen- oder Flächenwidmungsgesetzgebung, welche ursprünglich als Notmaßnahme gegen die unkontrollierte Ausbreitung industrieller Entwicklung gedacht war. Heute hat sich diese Maßnahme in ein überaus kompliziertes System entwickelt, welches die Stadt in übergroße «Gettos» für Wohnzwecke, Arbeitsstätten, Einkaufszentren, Verwaltungszentren oder Kultureinrichtungen zerstückelt. Darüber hinaus fördert die Gesetzgebung durch die Festlegung der Höchstbesiedlungsdichte, durch Verordnungen für die Mindestgröße von Bauparzellen und durch Nutzungsbeschränkungen die soziale Separierung der gesamten städtischen Bevölkerung nach Klasse, Einkommen und ethnischer Herkunft.

Dies sind nur einige der Waffen im Arsenal der internationalen Planungsbürokratie. Das komplette Arsenal ist voll Macht und Vielfalt und hat eine gefährliche Tendenz, neue Ideen zu zerstören oder zu unterdrücken. Sie wird darin noch durch den geradezu fanatischen Glauben an die Allmacht der Statistik unterstützt, welche mit Hilfe des Computers die Fähigkeit besitzt, menschliche Schaffenskraft und menschliches Gedankengut im Keime zu ersticken.

Genaue Vorschriften regeln den Abstand zwischen den einzelnen Gebäuden und die Anordnung der Fenster. Dadurch wird von vornherein die Möglichkeit ausgeschlossen, öffentliche Plätze zu schaffen, die dem menschlichen Maßstab gerecht werden. Garagengesetze verordnen für jedes Gebäude eine entsprechende Anzahl von Abstellplätzen für Automobile. Dadurch wird nicht nur künstlich ein Zuwachs an Automobilen gefördert, sondern es werden auch die Gefahren für Fußgänger vergrößert, die selbst auf Gehsteigen durch das Ein- und Ausfahren von Kraftwagen in ihrer Sicherheit bedroht werden.

Die Folge der bestehenden komplizierten Planungsgesetzgebung ist eine krebsartige Ausbreitung der verbauten Gebiete, die Vernichtung von Natur und Landschaft und ein künstlich erzeugter Bedarf an Individualfahrzeugen, da die großen Entferungen zwischen den verschiedenen voneinander getrennten städtischen Funktionen durch kein öffentliches Verkehrsmittel überbrückt werden können. Die Ausbreitung der verstaatlichten Gebiete bewirkt den wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Zerfall der Stadtkerne. Die Bildung von Wohngebieten einheitlicher Sozialstruktur führt zu sozialen Unruhen. Das Arsenal der Planungsbürokratie zeugt die «Antistadt».

Die Macht der Planungsbürokratie muß gebrochen werden. Das kann aber nur dann erreicht werden, wenn eine neue Planungsphilosophie zur Gestaltung der menschlichen Umwelt formuliert, gelehrt und durch die Massenkommunikationsmittel das öffentliche Gewissen aufgerüttelt wird.

## VI. Das Wesen der Architektur

Der Beruf des Architekten befindet sich heute in einem chaotischen Zustand, weit entfernt von seiner ursprünglichen Rolle. Der griechische Ausdruck *architekton* bezeichnete den Architekten als Baumeister, Schöpfer und Koordinator eines Teams von Künstlern und Handwerkern. Die drei Forderungen Vitruvs an die Architekten – Nützlichkeit, Festigkeit, Erfreulichkeit – werden von der heutigen Architektur kaum mehr anerkannt. Der Architekt von heute hat sich von der zeitgenössischen Welt isoliert. Er hat den sozialwirtschaftlichen und politischen Änderungen, welche aus einer feudalen Gesellschaft den Wohlfahrtsstaat mit Massenproduktion und Massenkonsum geschaffen haben, den Rücken zugewendet. In unserer pluralistischen Gesellschaft haben sich die Aufgaben und die Forderungen, die an den Architekten gestellt werden, extrem verändert. Viele Architekten sehnen sich aber, wenigstens im Unterbewußtsein, immer noch nach dem idealen Klienten, der gewillt ist, Denkmäler bauen zu lassen, die ihrem Ego schmeicheln. Die Anzahl derartiger Klienten hat aber stark abgenommen. Es gibt nur noch einige Diktatoren, einige Prinzen und die wenigen, denen es trotz Steuergesetzen noch immer gelingt, Reichtum zu erhalten oder anzuhäufen, und es ist zu bezweifeln, ob diese wenigen eine solide Basis für die Anwendung des Wissens, der Erfahrung und der Schaffenskraft einer großen Berufsgruppe darstellen können.

Wenn sich eine Berufsgruppe vom zeitgenössischen Leben isoliert, so finden sich bald andere, welche die frei gewordene Lücke füllen. Genau das geschieht auf dem Gebiet der Gestaltung unserer menschgeschaffenen Umwelt. Diese Aufgabe wird nicht mehr vom Architekten erfüllt, sondern von Ingenieuren, von Transportspezialisten, von Spekulanten, Verwaltern, Wirtschaftsfachleuten und anderen Spezialisten, die alle Scheuklappen gegen die Wissensgebiete anderer tragen. Das Ergebnis dieser zahllosen, aber unkoordinierten Bemühungen, ist katastrophal. Der Architekt selbst wird in zunehmendem Maße ausschließlich als «Spezialist» für Innen- und Außen-dekoration betrachtet.

Die resultierende Sterilität, Häßlichkeit und Unmenschlichkeit unserer Umwelt wird wohl häufig von sensiblen Architekten bedauert und kritisiert, aber im allgemeinen als etwas hingenommen, das sich so wenig ändern läßt wie das Wetter. Und doch sollte im Sinne der ursprünglichen Bedeutung der griechischen Bezeichnung *architekton* keine andere Berufsgruppe für die Gestaltung unserer Umwelt so berufen sein wie der Architekt. Der sorgfältig ausgebildete Architekt, der sich alle nötigen Fähigkeiten und Talente aneignet, wäre dazu ausgerufen, durch seine Vorstellungs- und Schöpfungskraft und durch seine Einstellung als Generalist, als Leiter und Koordinator einer Gruppe von Künstlern und Spezialisten, zu denen heute Ingenieure, Soziologen, Wirtschaftsfachleute und Rechtsberater zu zählen wären, zu agieren. Der Architekt des 20. Jahrhunderts kann ohne die Beiträge aller dieser Spezialisten nicht arbeiten. Ohne die Leitung und Koordination des Architekten erweisen sich aber alle Anstrengungen erfahrener Spezialisten als fruchtlos und möglicherweise als zerstörend.

Die Aufgaben und Probleme, denen der Architekt heute gegenübersteht, sind größer und bedeutender als je zuvor. Um sie zu erfüllen, muß er erkennen, daß er es mit einem neuen Klienten zu tun hat – mit der menschlichen Gesellschaft. Um ihr zu dienen, muß er künstlich geschaffene Barrieren in seinem eigenen Beruf beseitigen, wie zum Beispiel jene zwischen dem Architekten und dem Planer.

## VII. Neue Möglichkeiten, Mittel und Wege

Eine der dringendsten und doch am ärgsten vernachlässigten Aufgaben unserer Zeit ist der Bau von sicheren, gesunden und menschenwürdigen Wohnungen. Die Erstellung von Wohnraum ist heute nur mit Hilfe öffentlicher Mittel oder durch öffentliche Subventionen möglich. Die Privatwirtschaft kann nur für die oberen Einkommensschichten entsprechenden Wohnraum schaffen. Mit der Vorfabrikation und Normung von Bauteilen wird sich ein weites Feld für das schöpferische Talent des Architekten eröffnen. Unsere Aufgabe wird darin bestehen, Methoden zu entwickeln, mit deren Hilfe trotz Massenproduktion unsere Wohnungen menschenwürdig und ohne Störung unseres Privatlebens gebaut werden können. Die Probleme des Lärmschutzes innerhalb und außerhalb der Wohnung

sind bis heute nicht gelöst. Der Bau von zwei- bis dreistöckigen Wohn-Einheiten, die Seite an Seite oder übereinander angeordnet sind, könnte uns davor bewahren, in kilometerlangen Aktenschränken, wie sie jetzt für neuere Stadtteile typisch sind, eingereiht hausen zu müssen. Im Interesse der individuellen Gestaltung unserer Wohnungen wäre die Möglichkeit vorzusehen, die Anordnung innerer Trennwände den Ansprüchen und dem Geschmack jedes einzelnen zu überlassen. Die Menschen erwarten mehr als «Komfort» nur innerhalb ihrer eigenen vier Wände. Das muß zu energetischen Bemühungen führen, die Gesamtheit unserer Umwelt zu formen und sie durch die Schaffung öffentlich zugänglicher Freiräume zu bereichern, welche durch ihre individuelle Ausgestaltung und ihren Maßstab die Möglichkeit der Orientierung und Identifizierung bieten. Im Gefüge der Stadt sind öffentliche Erholungsräume wesentliche Bestandteile, während die Schaffung landverschwendender privater Grünflächen das Wesen der Urbanität gefährdet.

Wir wollen nicht alte Dogmen durch neue ersetzen. Es wird aber notwendig sein, alte abergläubische Ansichten aufzugeben. Eine davon betrifft den Begriff der Dichte. Im allgemeinen besteht die Ansicht, daß hohe Dichte «böse» und niedrige Dichte «gut» sei. Signifikanterweise weisen viele Elendsgebiete, besonders in südlichen und westlichen Städten der USA, eine niedrige Dichte auf, während sehr begehrte, exklusive Wohngegenden oft eine sehr hohe Dichte haben. Der Grund für das Entstehen des Aberglaubens ist wohl, daß Dichte oft mit Überbevölkerung verwechselt wird. Überbevölkerung ist die Folge des Zusammenlebens zu vieler Personen in einem eng begrenzten Raum. Der Begriff Dichte hingegen drückt nur das Verhältnis zwischen der verbauten Fläche und dem darauf errichteten Bauvolumen aus. Dichte kann auch als Verhältnis der Anzahl von Personen zur Fläche des Landes betrachtet werden. Die wirkliche Frage ist, wie viele Wohnungseinheiten und andere städtische Funktionen in integrierter Weise auf einer Hektare Land untergebracht werden können. Dies ist vom Können des Architekten abhängig. Auf Grund moderner Planungsmethoden kann die obere Grenze einer wünschenswerten Dichte nicht definiert werden. Um die Charakteristika der Urbanität zu erhalten, ist jedoch das Festlegen einer unteren Grenze notwendig. Auf Grund von Erfahrungen scheint es, daß diese untere Grenze der Dichte bei 200 bis 300 Personen pro Hektare liegt.

Innerhalb eines verstaatlichten Gebietes zwingt uns der unersättliche Platzbedarf der Kraftfahrzeuge, unsere Straßen und Plätze nach dem Maßstab der Automobile zu bemessen. Wenn mechanische Funktionen und menschliche Funktionen nicht separiert werden, dann ergibt sich die Notwendigkeit, menschliche Funktionen voneinander zu trennen. Die strikte Reparatur aller mechanischen Funktionen, einschließlich des Verkehrs, von allen menschlichen Aktivitäten eröffnet neue Horizonte für die Verwirklichung hoher städtischer Dichten, für die Integration aller wesentlichen menschlichen Funktionen und für die Ge-

staltung öffentlicher Räume, die dem menschlichen Maßstabs entsprechen. Durch die Befreiung unserer Straßen und Plätze von Verkehr und Parkplätzen wird es der Architektur ermöglicht, die visuellen Aspekte ihrer Schöpfungen wirkungsvoll dem Besucher zu übermitteln. Im heutigen anarchistischen Stadtbild jedoch ist es unmöglich, ein Gebäude zu betrachten, zu erleben, ja wahrzunehmen, ohne dabei sein Leben aufs Spiel zu setzen.

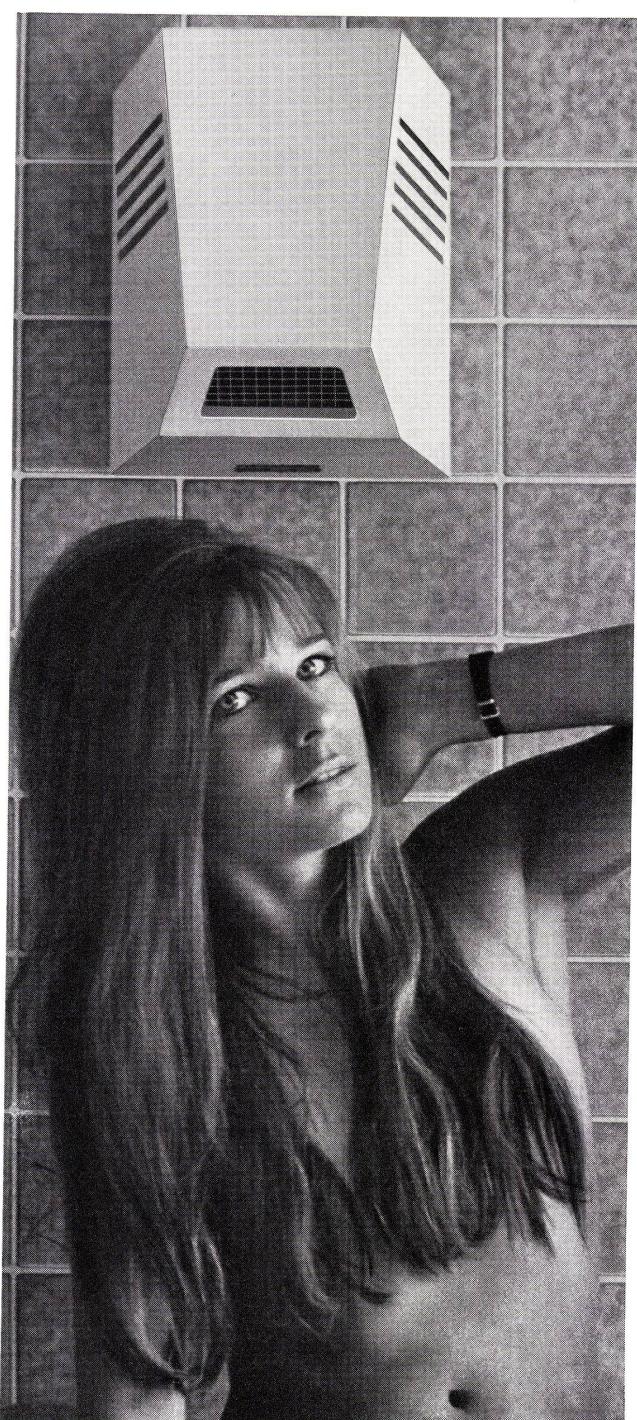
Es ist offenbar, daß wir die Planung des städtischen Verkehrs nicht mehr den einseitigen Ansichten von Verkehrsspezialisten überlassen können. Ihr blinder Glauben, daß immer größere Verkehrs-volumen und Geschwindigkeiten zu fördern sind, resultiert in der Zerreißung des urbanen Gewebes. Dem Konzept von Fußgängerschutzgebieten muß Beachtung geschenkt werden. Für mittlere Entfernungen muß ein Fußgängерhilfsverkehrsmittel durch langsam fahrende elektrische Fahrzeuge entwickelt werden. Güter könnten auf Untergrundförderbändern viel wirtschaftlicher transportiert werden als durch lärmende Lastwagen in den Straßen. Unzählige andere Transportmittel sind bereits in technischer Hinsicht entwickelt worden. Sie reichen vom rollenden Gehsteig bis zur beweglichen Rampe und unzähligen Spielarten routengebundener Verkehrsmittel. Was nun dringend erforderlich wäre, ist ihre praktische Verwendung.

Die architektonische Formgebung unserer Bauten leidet unter dem mißverstandenen Slogan «Form folgt Funktion». Richtig verstanden wird dadurch gefordert, daß ein Gebäude in seiner Form und seinen Einzelteilen so zu entwerfen ist, daß es alle menschlichen Funktionen innerhalb und außerhalb befriedigt. Unglücklicherweise ist dieser Slogan oft falsch ausgelegt worden, indem angenommen wurde, die wesentliche Aufgabe eines Gebäudes sei der Ausdruck von Material und Strukturgerippe. Es wurde gefordert, das sogenannte «bauliche Skelett» unverkleidet zu lassen. Manchmal ging man so weit, zu verlangen, Installationsanlagen sichtbar zu lassen. Dieser Stil wurde als eine Demonstration der Reinheit und Wahrheit propagiert. Hier ist ein innerer Widerspruch, der dazu führt, daß der «Stil» oft in perverse Hypokrisie ausartet. Die Berücksichtigung menschlicher Funktionen wird auf dem Altar der Vergötterung von Stahl und Beton, Kanälen und Rohren geopfert. Selbst dort, wo die Feuervorschriften unverkleidete Stahlteile nicht zulassen, bestehen manche Architekten auf der Anbringung von symbolischen Stahlornamenten. Der architektonischen Revolution der zwanziger Jahre gelang es zwar, einen akademischen Formalismus hinwegzufügen, jedoch nur, um ihn durch einen neuen Formalismus zu ersetzen. Man denke nur an die 10000 Glasschachteln des sogenannten «internationalen Stils», die in allen Teilen der Welt, ohne Rücksicht auf das Klima, von den Tropen bis zu arktischen Regionen, und ohne die geringste Berücksichtigung menschlicher Bedürfnisse errichtet wurden. Die neuen Methoden dreidimensionaler Planung und der Mehrzwecknutzung des Landes, die uns gestatten, verschiedene Funktionen nicht nur horizontal aneinanderzu-

# REZ-Warmluftduschen

(int. ges. gesch.)

trocknen nasse Haare und den Körper in kürzester Zeit.  
Verschiedene Ausführungen für:  
Badezimmer, Hallenbäder, Lehrschwimmbecken, Sauna, etc.



## REZ-AG Zürich

Hardeggsstraße 17-19

Tel. 01 56 77 87

reihen, sondern sie zu überlagern, eröffnen neue Möglichkeiten schöpferischer Gestaltung. Die volle Nutzung des technologischen Fortschritts auf den Gebieten der künstlichen Beleuchtung und der Klimatisierung erlaubt es, alle jene Funktionen, die von kontrollierten Licht- und Luftverhältnissen profitieren, in Basisstrukturen zu kombinieren. Die Dachflächen dieser Basisstrukturen ergeben zusätzlich geschaffenes Bauland, von dem alle jene Strukturen aufstrebten, für die natürliche Belichtung und Belüftung vorzuziehen sind.

Der große Fortschritt in der Konstruktion von wirtschaftlichen vertikalen Transportmitteln, wie Aufzügen und Rolltreppen, erlaubt uns, die dritte Dimension in einer menschlich befriedigenden Weise zu überwinden.

Es verbleiben aber gewisse Einrichtungen, die auf Grund ihrer besonderen Eigenschaften und Arbeitsweise von allen anderen städtischen Funktionen auch weiterhin getrennt bleiben müssen. Im allgemeinen kann aber gesagt werden, daß die Anzahl dieser Einrichtungen abnehmen wird, da störende Emissionen von giftigen Gasen und von Geräuschen auf Grund der Weiterentwicklung der Technik verringert werden können. Bereits heute gibt es eine Vielfalt von Arbeitsstätten, wie zum Beispiel der Elektroindustrie, von Forschungslaborein usw., die auf Grund ihrer nicht störenden Arbeitsweise eng in das Gewebe städtischer Funktionen integriert werden können.

Deshalb erscheint es durchaus möglich, die bürokratische Zonen-gesetzgebung, die eine Zerstückelung und Zersplitterung des Stadtgebiets verursacht, aufzugeben. Diese Gesetzgebung wäre durch ein sensitives System von Qualitäts-standards zu ersetzen, welches nur diejenigen Funktionen aus städtischen Gebieten ausschließen würde, die unvermeidliche Störungen hervorrufen.

Größere menschliche Siedlungen waren schon immer als polyzentrische Zellengebilde strukturiert. Eine sinnvoll geplante Stadt muß als Ebenbild eines natürlichen Organismus betrachtet werden. Wie alle Schöpfungen der Natur sollte sie einen zellenförmigen Aufbau besitzen, wobei jede Zelle aus Nukleus und Protoplasma besteht. Gruppierungen von Zellen organisieren sich um Nukleus oder Kerne. Eine kleinere Gruppierung könnte als «Nachbarschaft» angesehen werden, die einen multifunktionalen Kern umringt. Mehrere solcher Nachbarschaften könnten ein Bezirksszentrum als Kern haben, und eine Anzahl dieser Bezirke könnte ein Gebilde rund um ein Stadtzentrum darstellen. Eine Anzahl von Städten würde ein multifunktionelles Metropolzentrum umgeben. Jedes dieser Zentren, angefangen vom kleinsten bis zum größten, würde multifunktional sein, wobei eine Hierarchie im Verhältnis zu Größe und Bedeutung zu beachten wäre. Das Stadt- oder Metropolzentrum wäre dann der Platz, wo urbane Funktionen höchsten Grades, größter Bedeutung, höchster Qualität und größten symbolischen Wertes vereint werden.

Wir sollen nicht davor zurückschrecken, die historischen Städte als Beispiel zu betrachten. Ihr eindrucksvolles Bild entsteht häufig aus dem

Kontrast zwischen der verhältnismäßig bescheidenen Erscheinung der anonymen Gebäude für den gewöhnlichen Gebrauch und der hervorstechenden Erscheinung von Gebäuden besonderer Zweckbestimmung. In den historischen Städten waren Kirchen, Paläste und Kathedralen diese hervorstechenden Gebäude. In unseren neuen Städten werden es diejenigen Bauten sein, welche der Gesellschaft als Ganzes dienen. Es werden dies die Parlamentsgebäude, die hohen Gerichte, die Rathäuser, Theater, Konzerthallen und Versammlungsstätten sein. Für diese Bauten sollten öffentliche Mittel, Schöpfungskraft und Talent großzügig investiert werden.

Natur- und Umweltschützer bringen berechtigte Besorgnis über die Notwendigkeit zum Ausdruck, unsere Landschaft, das Wildleben und die Natur im allgemeinen zu schützen. Das sind wesentliche Gesichtspunkte für den Großteil unserer Weltbevölkerung, die als Bewohner der städtischen Umwelt einen ausgeprägten Bedarf an räumlichem, psychologischem und biologischem Kontakt mit der Natur hat. Die Erhaltung naturbelassener Landschaftsteile wird jedoch unmöglich werden, wenn wir nicht imstande sind, die Ausbreitung unserer städtischen Gebiete in scharfen Grenzen zu halten. Umweltplanung muß die Gestaltung der städtischen Umwelt einschließen, die wohl einen bewußten Gegensatz zur Natur bildet, die aber die besten Voraussetzungen für Sicherheit, Gesundheit und Erlebnisfreude an der Urbanität bieten muß.

### Zusammenfassung

Im Vorhergehenden wurden einige strategische Maßnahmen besprochen, die geeignet wären, den Forderungen und Problemen unserer Ära gerecht zu werden. Diese Vorschläge sollten aber nicht als Rezepte, Thesen oder Dogmen mißverstanden werden. Die Absicht ist vielmehr, Wege aufzuzeigen, die im Rahmen der Gegebenheiten als zielführend erscheinen. Voraussetzung jedoch ist ein volles Verständnis der Grundlagen:

- I. Grundlegende Thesen.
- II. Die globale Umweltkrise.
- III. Die Bedürfnisse und Hoffnungen des Menschen.

- IV. Das Wesen der Urbanität.
- V. Die Planungsbürokratie.

- IV. Das Wesen der Architektur.

In diesem Sinne soll die neue Charta einer Weiterführung der Charta d'Athènes im Streben nach einer besseren Planung der vom Menschen geschaffenen und vom Menschen beeinflußten Umwelt darstellen.

Die neue Charta stellt einen Versuch dar, die Probleme der städtischen Gesellschaft unserer Zeit und ihrer Organisationen darzustellen und Richtlinien und Leitbilder für Lösungen anzuführen. Das Streben geht weiters dahin, innerhalb dieses Rahmens für ein Höchstmaß an individuellem Ausdruck, an Schöpfungskraft, Erfindungsgeist und Ideenvielfalt Raum zu schaffen.

<sup>1</sup> Vergleich aus der griechischen Mythologie: Zwei bedrohliche Gefahren, bei denen es unmöglich ist, eine zu vermeiden, ohne in die andere zu laufen.